

Haller Rektors Friedrich David Gräter mitteilt. Gräter, der Wieland sehr verehrte, fühlte sich, wie viele damalige Leser, durch die Xenien der beiden Klassiker gereizt und verletzt und sandte Wieland seine Gegenxenien, die bisher zwar gelegentlich erwähnt, aber nie wörtlich mitgeteilt worden sind. Sie bereichern unser Bild von dem vielseitigen Gelehrten um neue Züge. Wu.

Martin Brecht: Die frühe Theologie des Johannes Brenz. (Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 36.) Tübingen: Mohr 1966. 331 S.

Die Arbeit von Dr. M. Brecht ist eine gekürzte Fassung der Habilitationsschrift, die der Verfasser Ende 1964 der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen vorlegte. Sein Buch füllt eine Lücke in der wissenschaftlichen Literatur aus. Über der Mitarbeit an einer Edition der Brenzschen Schriften war es Brecht aufgefallen, daß die Forschung seit 1900 Brenz verhältnismäßig wenig beachtet hatte, auch wurde ihm klar, daß sich eine Untersuchung und Darstellung besonders der frühen Theologie des Reformators intensiver und umfassender den Quellen zuwenden müsse. Daß er sich dann bemüht hat, die schon bekannten Quellen zu erfassen, und daß es seinem Spürsinn gelungen ist, noch unbekannte Quellen zu entdecken, zeigt das ausgedehnte Quellen- und Literaturverzeichnis S. 321—326. Wohl als erster hat Brecht auch die im Stadtarchiv Hall stehenden Bände Brentiana, aus denen manches noch nicht veröffentlicht war, eingehend untersucht, wobei es ihn nicht geringe Mühe kostete, gerade die Frühschriften in eine zeitliche Ordnung zu bringen. Es ist sehr zu begrüßen, daß es dem Verfasser ermöglicht wurde, seine gründliche und scharfsinnige Arbeit im Druck zu veröffentlichen. Le.

Rudolf Reinhardt: Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit. (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 2.) Wiesbaden: Steiner 1966. 354 S. 53 DM.

Die Geschichte der geistlichen Territorien in der Neuzeit weist ebensolche Lücken auf wie die Kirchengeschichte zwischen Reformation und Josefinismus. Die vorliegende Habilitationsschrift des Verfassers, eines Schülers von K. A. Fink, geht aber weit über ein landesgeschichtliches Anliegen hinaus. Sie bietet einen Beitrag zum Verhältnis zwischen Staat und Kirche, wobei beide Begriffe nicht, wie bisher üblich, aus dem Verständnis des 19. Jahrhunderts, sondern aus der Geschichte entwickelt werden. Der Staat, mit dem wir es hier zu tun haben, ist nicht nur die vorderösterreichische Landesherrschaft, sondern zugleich das Land des Kaisers. Die Kirche deckt sich nicht vollständig mit dem geistlich-sakralen Bereich, für den sie steht. Die Eigen- und Patronatskirche wirkt ebenso nach wie die Forderungen des kanonischen Rechts. Wo sich habsburgische und bischöfliche Rechte kreuzen, in dem sogenannten Forum mixtum, treffen sich wechselnde politische Konstellationen mit mannigfaltigen Rechtsvorstellungen. Es ist sehr reizvoll, diesen Vorgang an Hand der Konstanzer Bischofswahlen und der Beziehungen der Bischöfe zum Kaiserhaus zu verfolgen. Darüber hinaus aber gibt der Verfasser Einsichten, die zu neuen Fragestellungen führen und künftig bei der Erforschung dieser Jahrhunderte nicht mehr übersehen werden können. Wu.

Ernst Sticht: Markgraf Christian von Brandenburg-Kulmbach und der Dreißigjährige Krieg in Ostfranken 1618—1635. Kulmbach (Die Plassenburg, Bd. 23) 1965. 250 S. III.

Die Arbeit, die als Dissertation aus dem Seminar von Professor G. Pfeiffer in Erlangen hervorgegangen ist, schildert anschaulich und in guter Sprache einen Abschnitt des Dreißigjährigen Krieges in Franken. In klarer Erkenntnis seiner wehrlosen Lage zwischen stärkeren Mächten, dem Kaiser, Bayern, Kursachsen und Kurpfalz, überdies in ständiger Rivalität mit dem Bischof von Bamberg sucht der Kulmbacher Markgraf eine Politik der Neutralität, der Vermittlung und des Friedens durchzuführen. Dabei hat die Kreisverfassung eine größere Bedeutung, als man sie ihr früher zugestehen wollte (S. 141). „Wer aber nur auf Sicherheit bedacht den Blick in allzu enge Grenzen schließt, der fällt letztlich doch den Mächten der Gewalt anheim“ (S. 131). Die Schweden zwingen den Markgrafen zum Anschluß, der sein Land für Jahre zum Kriegsschauplatz macht, bis die Finanzverwaltung völlig zusammenbricht. Die Kaiserlichen erzwingen dann den Anschluß an den Frieden von Prag, der auch nur vorübergehende Besserung bringt. Sticht schildert geradezu spannend das diplomatische Spiel, das als typisch für einen wehrlosen Kleinstaat gelten kann, die vergeblichen Bemühungen um eine eigene Ver-

teidigung, die Abhängigkeit von den aktiven Herren des Krieges. Er läßt aber auch das Volk als den eigentlich leidenden Teil sichtbar werden (vgl. S. 136). Zu der viel erörterten Frage, ob der Markgraf mit großem Gefolge sein Volk in feiger Flucht 1632 verlassen habe, macht er geltend, daß Christian durch unmittelbare persönliche Verhandlungen mit Gustav Adolf oder den Sachsen für sein Land zu wirken suchte; er schildert ihn als streng rechtlich denkenden, seiner Schwäche bewußten und daher vorsichtigen Politiker. Ein endgültiges Urteil über den Markgrafen wäre wohl erst möglich, wenn die Geschichte seiner Jugend und seiner Studien, in denen er den Rechtsbegriff ausbildete, sowie seiner Regierung nach 1635 einbezogen würde; immerhin scheint Christian die Lethargie, in die er nach dem Zusammenbruch seiner Friedenspolitik 1633 versank, 1635 wieder überwunden zu haben, als er in die alte Politik zurücklenken konnte. Unter den Räten des Markgrafen wird übrigens auch der Haller Nikolaus Stadtmann (S. 159), unter den feindlichen Offizieren Friedrich v. Schlez, der letzte einer Haller Familie (S. 154), erwähnt. Der Ausdruck Kosaken (S. 58, 77) bedürfte einer Erklärung. Leider ist der schönen und sauberen Arbeit kein Register für den Gebrauch des Heimathistorikers beigegeben.

Wu.

Georg Wagner: Das Türkenjahr 1664 eine europäische Bewährung. (Burgenländische Forschungen 48.) Eisenstadt 1964, 726 S.

Am 1. August 1664 schlug der kaiserliche Feldmarschall Raimund Montecuccoli die Türken bei St. Gotthard an der Raab. Die Folge war ein 19jähriger Waffenstillstand, dem der türkische Angriff auf Wien und die endgültige Offensive der Österreicher folgten. In gewisser Weise war also St. Gotthard der erste große Erfolg im Türkenkrieg. Da es sich um ein Koalitionsheer handelte, das neben den Österreichern die Reichsarmee (unter Leopold Wilhelm von Baden-Hachberg) und die Rheinbundarmee (Deutsche und Franzosen unter Wolfgang Julius von Hohenlohe) umfaßte, begann bald nach dem Sieg der Streit darum, wem eigentlich der Erfolg zuzuschreiben war. Der Verfasser hat sich der mühsamen Aufgabe unterzogen, den Verlauf der Schlacht in allen ihren Phasen, die gegeneinander wirkenden Kräfte der Verbündeten und die Schwierigkeiten des Kriegsrats mit bewundernswerter Akribie zu untersuchen und kommt zu dem Ergebnis, daß zwar Montecuccoli das Hauptverdienst habe, daß aber auch die Österreicher, die Reichskreise und die Franzosen ihren gewichtigen Beitrag zu dem Sieg leisteten, so daß man von einem europäischen Zusammenwirken sprechen kann. Für uns ist naturgemäß die Rolle des Grafen von Hohenlohe besonders interessant. Er hatte schon an den einleitend geschilderten Kämpfen von 1664/65 und dem Vorstoß nach Fünfkirchen teilgenommen, hatte einen Teil seiner Truppen eingeübt und war während der Schlacht krank („hab mich auf ein Pferd heben lassen“, S. 231). Nach den ersten Erfolgen der Türken gelang ihm die Rückeroberung des bereits verlorenen Mogersdorf (S. 230 ff.), das er jedoch nur mit Hilfe der Franzosen und der Kaiserlichen halten konnte. Im entscheidenden Kriegsrat sprach er sich für einen Gegenangriff aus: „Wann wir dies nicht tun, so mögen wir bald schlafen gehen“ (S. 303). Allerdings hat er in seinen Berichten die Sache so dargestellt, als ob er allein den neuen Angriff, der zum Sieg führte, durchgesetzt habe, während wiederum die Franzosen, die seinem Kommando unterstanden, sich allein die Ehre des Erfolgs zuschreiben. Wagner weist die Übertreibungen der Franzosen ebenso wie die Hohenlohes zurück (S. 272) und stellt Montecuccoli und die Kaiserlichen stärker heraus. Das Werk enthält auch (S. 225) ein Bild Hohenlohes. Es ist bedauerlich, daß die Biographie Hohenlohes in den Schwäbischen Lebensbildern Band 6 sich mit den Lobreden begnügt und weder auf Hohenlohes beide Berichte (im *Diarium Europeum* XI) noch auf die Diskussion um seinen Anteil an der Schlacht näher eingeht. Wagner gebührt das Verdienst, die Berichte und Diskussionen zur Schlacht auszubreiten und kritisch zu kommentieren. — Zu dem erfreulich ausführlichen Register S. 702 ist zu berichtigen, daß Johann von Stauffenberg, der wichtigste Zeuge für die Schlacht, keineswegs zu den Schenken von Stauffenberg gehört, die damals den Hauptnamen Schenk noch nie weg gelassen hätten und zudem katholisch waren.

Wu.

Walter Brandmüller: Das Wiedererstehen katholischer Gemeinden in den Fürstentümern Ansbach und Bayreuth. (Münchener theologische Studien. I. Historische Abt., 15. Band.) München: M. Hueber 1963. 245 S., 16 Tafeln. 18 DM.

In der vorliegenden Arbeit, die 1962 von der theologischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen wurde, verfolgt der Verfasser zunächst die allmähliche, gegen Ende des 17. Jahrhunderts beginnende Bildung katholischer Minder-